

bereits vor 1934 Verwendung fand. Weitere Digitalisierungsprojekte werden der wissenschaftlichen Religionspädagogik umfangreiche Textquellen zur Verfügung stellen, durch welche die Wort- und Begriffssuche deutlich vereinfacht werden wird. Wie gezeigt wurde, waren es oft heute unbekannte Praktikerinnen und Praktiker, die sich in Zeitschriftenbeiträgen, welche bisweilen über einen lokalen Verbreitungsgrad nicht hinaus kamen, zu Wort meldeten. Derartige Schriften sind daher meist nur in örtlichen Archiven zugänglich und nicht digitalisiert. So kann auch nicht in Gänze nachgezeichnet werden, welche Quellen *Schieder* selbst vorlagen und was ihn bei der Wortverwendung inspiriert haben könnte.

Neben den ins Feld geführten Indizien, die zur Aufstellung der dieser These führen, bestehen gewisse Widersprüche, die zumindest erwähnt werden müssen. So verwundert es, dass *Schieder* – wie noch gezeigt werden wird – dem Begriff selbst keine größere Bedeutung zuschreibt: Weder wird er 1934 besonders betont oder gar als eigene sprachliche Neubildung hervorgehoben, noch findet er in den folgenden Schriften Verwendung. Auch erwähnt die über *Julius Schieder* vorliegende, sich auf umfangreiches Brief- und Archivmaterial stützende Biografie „Julius Schieder (1888–1964). Regionalbischof und Prediger in schwerer Zeit“⁴ den Begriff nicht, obwohl der Kontext der „Oppositionsstufe“⁵ benannt wird. Offenbleiben muss, ob diese beiden Beobachtungen möglicherweise darauf zurückgeführt werden können, dass weder *Schieder* noch *Eckert* um die weitreichende Wirkung dieses Begriffs in der Religionspädagogik wussten. Gut möglich ist zudem, dass die Bezeichnung als »Religionsstunden-Ich« bereits im mündlichen Sprachgebrauch geläufig und daher bekannt war, durch *Schieder* aber erstmals in einem veröffentlichten Werk schriftlich festgehalten wurde. Auch *Hans-Jürgen Fraas* erwähnt in der Betrachtung von *Schieders* Werk den Begriff nicht.⁶ Zweieinhalb Jahrzehnte später wird er ihn in eigenen Ausführungen zwar verwenden, jedoch nicht – zumindest nicht explizit – auf *Schieder* zurückführen.⁷

Nachgezeichnet werden soll in der Folge also zunächst die aktuell rekonstruierbare, schriftsprachliche Begriffsgeschichte anhand von fünf zentralen Stationen der Verwendung, woran sich eine diachrone Analyse des Begriffsgebrauchs in der Schriftsprache anschließt.

4.1 Julius Schieder

Julius Schieder, geboren am 17. Juli 1888 in Weißenburg (Mittelfranken), tritt am 1. Oktober 1915 seinen Dienst als Pfarrer der evangelischen Gemeinde St. Jakob in Augsburg an,

4 Matthias ECKERT, *Julius Schieder (1888–1964). Regionalbischof und Prediger in schwerer Zeit* (= *Testes et testimonia veritatis – Zeugen und Zeugnisse der Wahrheit* 4), Neuendettelsau: Freimund 2004.

5 EBD., 128.

6 Vgl. Hans-Jürgen FRAAS, *Katechismustradition. Luthers kleiner Katechismus in Kirche und Schule* (= *Arbeiten zur Pastoraltheologie* 7), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1971, 298–301.

7 Vgl. Hans-Jürgen FRAAS, Schülerin: Religiöse Sozialisation – Religiöse Entwicklung – Religiöse Erziehung, in: Gottfried ADAM/Rainer LACHMANN (Hg.), *Religionspädagogisches Kompendium*, 5. neubearbeitete Auflage, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997, 138–162, hier 155.

ein Amt, welches er bis 1928 begleitet.⁸ Am 1. Mai 1928 wird er Rektor des Predigerseminars in Nürnberg.⁹ In diese beiden Amtszeiten fallen die hier zu betrachtenden Schriften *Schieders*. Schon als Gemeindepfarrer zeigt er ein außergewöhnlich großes Interesse am schulischen Religionsunterricht und dem Schulwesen insgesamt, die zum Reichsschulgesetz¹⁰ führenden Entwicklungen, aber z. B. auch „Wahlen für die Lehrerkammer“¹¹ beobachtet er aufmerksam. Über ein halbes Jahr¹² nutzt er 1922 das Gemeindeblatt, um die „Schulfrage“¹³ zu thematisieren. Wissend, dass dies nicht unbedingt das Hauptinteressengebiet der Gemeindeblattleserinnen und -leser darstellte, rechtfertigt er rückblickend seine Schwerpunktsetzung und Themenwahl im Sommer 1922:

Wir sind nun einen langen Weg miteinander gegangen. Es scheint manchen Gemeindeblattleser gegeben zu haben, der nicht ganz damit einverstanden war, daß das Blatt so viel Schulartikel gebracht hat. Man hätte lieber mehr Erbauliches gehabt. Diejenigen, die nun in diesem halben Jahr etwas zu kurz gekommen sind, mögen es verzeihen. Die Schulfrage ist eben doch etwas so Wichtiges nicht bloß für unsere Kirche, sondern auch für unser Volk, daß man einmal Zeit darauf verwenden muß.¹⁴

Inhaltlich bewegen ihn vor allem die sich entlang der Gegenüberstellung von »Gemeinschaftsschule« und »Bekenntnisschule« aufbrechenden Fragen und die damit zusammenhängenden Auswirkungen auf den Stellenwert eines schulischen Religionsunterrichts, auch in der Einschätzung der Schülerinnen und Schüler. Besorgt äußert sich *Schieder* über die Gefahr, dass Religion nun in die Schranken eines Unterrichtsfaches verwiesen werden könnte, religiöse Bezüge in den Inhalten anderer Fächer aber ausgeblendet werden müssten:

In der Gemeinschaftsschule gibt es wohl Religionsunterricht, 2, 3 mal in der Woche [...]. Aber außerhalb des Religionsunterrichtes hat die Religion keinen Platz. In den anderen Stunden darf von Religion nichts geredet werden. Natürlich nicht, es ist doch die Gemeinschaftsschule [...], und keiner darf in seiner Ueberzeugung gekränkt werden. Es kann also die Schule weder mit Gebet begonnen oder geschlossen werden, noch können Choräle gesungen werden, noch darf in den Lesebüchern irgendein religiöses Gedicht oder dgl. stehen. Die Religion muß vollkommen ausgeschaltet sein,

8 Vgl. ECKERT, Julius Schieder (1888–1964). Regionalbischof und Prediger in schwerer Zeit (2004), 66–72.

9 EBD., 72–113.

10 Vgl. Julius SCHIEDER, Zur Schulfrage. Was am Reichsschulgesetz zu loben, was an ihm zu tadeln ist, in: Evangelisches Gemeindeblatt für Augsburg und Umgebung 9.17, 23. April (1922), 65–66.

11 Julius SCHIEDER, Zur Schulfrage, in: Evangelisches Gemeindeblatt für Augsburg und Umgebung 7.9, 29. Februar (1920), 49–50, hier 49. Dieser Beitrag erscheint ohne Nennung des Autors, kann aber aufgrund des Titels und des Inhalts *Schieder* zugeschrieben werden.

12 Vgl. ECKERT, Julius Schieder (1888–1964). Regionalbischof und Prediger in schwerer Zeit (2004), 336.

13 Julius SCHIEDER, Zur Schulfrage. Gemeinschaftsschule und die Persönlichkeit des Erziehers, in: Evangelisches Gemeindeblatt für Augsburg und Umgebung 9.21, 21. Mai (1922), 81–82.

14 Julius SCHIEDER, Zur Schulfrage, in: Evangelisches Gemeindeblatt für Augsburg und Umgebung 9.28, 9. Juli (1922), 110–111, hier 110.

außereben in diesen Religionsstunden. Religion ist damit zum Stiefkind der Schule gemacht. Allen Lehrfächern wird erlaubt, in die andern Stunden überzugreifen. Gelesen wird auch in der Rechenstunde, gerechnet auch im Geographieunterricht. Von Geographie wird auch in der Geschichtsstunde geredet. So darf ein Unterrichtsfach Gast sein beim andern und so wird die Einheit der Erziehung gewahrt. Aber Religion nein, die setzt man auf ein Stühlchen, genannt Religionsstunde: hier setzt dich her und rühr dich ja nicht vom Platz. Das heißt doch wahrhaftig, die Religion zum Stiefkind machen unter den Lehrfächern. Schon äußerlich hat das eine Gefahr. Das Kind wird unwillkürlich diese ängstlich auf ihren Platz beschränkte Religion für nicht so wichtig halten wie die andern Fächer. Denn, so denkt das Kind instinktiv, wenn die Religion so wichtig wäre, dann dürfte man doch öfter davon reden.¹⁵

Religion müsse mehr sein als „ein bißchen Sonntagsvergnügen, ein bißchen Welt- und Lebensverklärung, ein bißchen Goldstaub auf die düstere Nüchternheit des Alltags“¹⁶ und als solche auch in der Schule zur Sprache kommen. Vor allem erschreckt ihn der Wissensstand der Lernenden – Zeilen, die auch einhundert Jahre später Gültigkeit beanspruchen dürften:

Es ist erschütternd, was man von Lehrern und Lehrerinnen berichten hört über die Erfahrungen, die sie bei den neueintretenden Schulkindern machen, was den religiösen Besitz anbelangt. So ein bißchen „Christkind“, damit ist bei den meisten der Vorrat an religiöser Erkenntnis erschöpft. In einer Schule von neulich neueintretenden Kindern hat ein einziges Kind eine kleine Ahnung gehabt von einer bibl. Geschichte und das war ein – Judenkind. Was wißt ihr vom lieben Gott? – Kopfschütteln! Was wißt ihr vom Herrn Jesus, vom Heiland? – Kopfschütteln! Und das sind nicht Erfahrungen in irgendeiner Riesengroßstadtgemeinde, die eine große Kirchenaustrittsbewegung erlebt hat, sondern Erfahrungen hier in Augsburg! Unsere Kinder bekommen keine religiöse Kenntnis mit aus dem Elternhaus.¹⁷

Diesen Entwicklungen gelte es, entgegenzusteuern. Das Ringen um geeignete Wege wird dabei – neben dem regen Interesse für schulpolitische Entscheidungen und dem wachen Auge für die Situation an den Schulen – durch *Schieders* intensive Beschäftigung mit zeitgenössischen (reform-)pädagogischen Ansätzen, die er jedoch als fragwürdig empfindet, verdeutlicht:

Die moderne Pädagogik vertritt den Gedanken: der Erzieher muß seinen Kindern unbedingte Denkfreiheit gewähren. Er darf in keiner Weise die persönliche Entscheidung des Kindes beeinflussen. [...] Er darf darum auch seine Ueberzeugung unter keinen Umständen zu Wort kommen lassen. [...] Denn das Kind würde dann, sei es aus Liebe zu seinem Lehrer oder aus Furcht vor ihm, in der Richtung des Lehrers gehen und wäre damit in seiner persönlichen Freiheit vergewaltigt. [...] Stimmt nun aber dieser

15 Julius SCHIEDER, Zur Schulfrage. Gemeinschaftsschule und religiöse Erziehung, in: Evangelisches Gemeindeblatt für Augsburg und Umgebung 9.23, 4. Juni (1922), 89–91, hier 90.

16 EBD., 89.

17 EBD., 90.

Grundsatz, daß das Kind Denkfreiheit braucht und daß es falsch ist, wenn der Lehrer seine Ueberzeugung zu Wort kommen läßt?¹⁸

Schieder gibt auf diese Frage selbst eine verneinende Antwort. Schließlich spüre man, „[w]enn man jenen modernen Grundsatz von der Denkfreiheit der Kinder folgerichtig durchdenkt und ihn auch auf die häusliche Erziehung anwendet, [...] wie seltsam, wie falsch er ist.“¹⁹

Er ist zunächst einmal vollkommen unkindlich. Man redet so viel davon, daß man in der Erziehung viel mehr dem Rechnung tragen müsse, was das Kind will und bedarf. Wenn man aber auf die Bedürfnisse der Jugend achtet, dann weiß man, das Kind will gar keine Denkfreiheit. Es will Gewißheit. Es will bei seinem Lehrer Ueberzeugungen, an denen es selber sich aufranken kann. Erinnern wir uns doch an unsere eigene Schulzeit. Dem Lehrer hat unser Herz gehört, der mit leuchtenden Augen vor uns gestanden ist, der seine Ueberzeugungen hat durchbrechen lassen. Die Jugend fordert Führung, aber nicht Denkfreiheit.²⁰

Bereits hier begegnet ein Begriff, dem auch in *Schieders* weiteren Schriften zentrale Bedeutung zukommen wird, geht es ihm doch vor allem um „Ueberzeugungen“²¹. Solche würden jedoch der „Grundstimmung unserer Zeit“²² entgegenstehen:

In diesem Satz moderner Erziehungslehre liegt ferner ein Bekenntnis unserer Zeit, das Bekenntnis, daß man nichts mehr hat, was man sich zu bekennen wagt [...], daß man in den tiefsten Fragen des Menschenlebens an der Wahrheit verzweifelt ist. Man sagt: es gibt keine Wahrheit, es gibt höchstens ein Suchen nach der Wahrheit. Der Zweifel, die Ungewißheit wird das Normale genannt, der Zweifel wird „in Permanenz erklärt“. Wenn jemand sagt, ich habe die Wahrheit, dann lächelt man über ihn, nennt das Rückständigkeit, Borniertheit, Fanatismus. Man hat eben keinen Glauben, daß der Mensch die Wahrheit finden könnte, und daher ist man so ängstlich gegenüber dem Kind. Würde man an die Wahrheit seiner Ueberzeugung glauben, dann würde man auch den Mut haben, für diese Wahrheit einzutreten vor Jung und Alt. Wir Christen haben nun den Mut zu sagen: wir wissen und haben die Wahrheit. Uns gehört das zu den großen Wundern, die die Treue Gottes an uns getan hat, daß unserm Suchen ein Finden beschert, unserm Fragen ein Antworten geschenkt wird, daß unser Zweifel heraufgehoben wird zur Gewißheit.²³

Diese Wahrheit, diese Gewissheit und festen Überzeugungen gelte es daher den Lernenden bekannt zu machen, damit sie sich daran orientieren, möglicherweise auch reiben können:

18 SCHIEDER, Zur Schulfrage. Gemeinschaftsschule und die Persönlichkeit des Erziehers (1922), 81.

19 EBD., 82.

20 EBD.

21 EBD.

22 EBD.

23 EBD.

Die Wahrheit will, daß wir sie auch unserer Jugend verkünden in Kinderstube und Schulstube, und alle noch so fein ausgeklügelte Psychologie und alles Reden von Denkfreiheit und Toleranz kann uns die Pflicht nicht nehmen, das, was uns froh gemacht hat, weiter zu geben. Uns wäre es ein Verbrechen an der Jugend und an der Wahrheit, wenn wir irgend welchen pädagogischen, psychologischen Theorien zu lieb schweigen würden von unserm Besten, wenn wir das helle Licht der Wahrheit verstecken würden unter – Matth. 5,5 – dem Scheffel der „Denkfreiheit“. Um der Wahrheit und um der Jugend willen muß der, der Erzieher sein will, klar sagen, wo er steht, was er denkt. All diese vielgerühmte Objektivität ist Unrecht.²⁴

Schieder skizziert hier, wie er sich einen schulischen Religionsunterricht vorstellt. Mit Blick auf die anderen Schulfächer fordert er, dass religiöse Inhalte auch in diesen zur Sprache kommen, damit deren Relevanz den Lernenden ersichtlich werden kann. Um diese Bezüge erkennen zu können, bedarf es aber eines soliden inhaltlichen Wissens, welches es zunächst zu vermitteln gilt, wobei er vor allem das Elternhaus in der Pflicht sieht. Im Unterricht fordert er ein überzeugtes und überzeugendes Auf- und Eintreten der Lehrkräfte, damit auch Schülerinnen und Schüler, die außerhalb der Schule keinen Kontakt mehr zur Religion haben, mit dieser – in Gestalt der Lehrkraft – in Berührung kommen. Schließlich sei es die ureigene Aufgabe des Christentums, Rede und Antwort zu stehen – „[u]m der Wahrheit und um der Jugend willen“²⁵. Auf diese Weise wird die Lehrkraft zur zentralen Orientierungsfigur dieser Bildungsprozesse.

4.1.1 Ein Einblick in Schieders Denken: »Warum evangelisch?«

Im Jahr 1925 hielt *Schieder* in Augsburg eine Reihe von Predigten zur „Klärung der konfessionellen Frage“²⁶, die ein Jahr später als Sammelband veröffentlicht werden sollten. Anlass war für ihn die Werbung von Konvertiten durch den katholischen »Winfriedbund« und die Heiligsprechung des »Führer[s] der Gegenreformation Canisius“²⁷. „Rom predigt, schreibt, druckt unaufhörlich, daß der Protestantismus schuld sei am Elend unserer Tage. Dann darf auch der Protestantismus reden, darf sich einmal wehren“²⁸, so der Pfarrer. In diesen Predigten entfaltet *Schieder* sein Verständnis der Titelfrage: „Warum evangelisch?“²⁹ In ständiger Gegenüberstellung von Protestantismus und Katholizismus ist er bemüht, ein – in seinen Augen – explizit evangelisches Profil zu umreißen. Immer wiederkehrendes Motiv ist dabei die Forderung nach persönlicher, eigener, authentischer Überzeugung und Entscheidung, welche im katholischen Glauben irrelevant sei: „Rom fordert Gehorsam gegen die Kirche. Evangelische Frömmigkeit fordert per-

24 SCHIEDER, Zur Schulfrage. Gemeinschaftsschule und die Persönlichkeit des Erziehers (1922), 82.

25 EBD.

26 Julius SCHIEDER, Vorwort, in: DERS. (Hg.), Warum evangelisch? Predigten von Pfarrer Schieder, München: Evangelische Vereinsbuchhandlung 1926, 3–4, hier 3.

27 EBD.

28 EBD.

29 Julius SCHIEDER (Hg.), Warum evangelisch? Predigten von Pfarrer Schieder, München: Evangelische Vereinsbuchhandlung 1926.

sönliche Entscheidung, persönliche Ueberzeugung.³⁰ Kontrastierend umreißt er seine Einschätzung der römisch-katholischen Lehre. Diese begegne der Sehnsucht und den Fragen des zweifelnden, modernen Menschen nach Gott und Wahrheit mit der Antwort: „Das Priestertum hat alle die Fragen durchgearbeitet, durchgegrübelt. Wer die Wahrheit kennen will, der Priester sagt's ihm, Punkt für Punkt.“³¹ *Evangelisch* sei hingegen, das zu Lernende zu hinterfragen und sich persönlich anzueignen, schließlich gebe es „im geistigen und geistlichen Leben ein Gesetz, das heißt: Einen Wert hat nur das, was persönliche Ueberzeugung ist. Das gilt auf der niederen Stufe des geistigen Lebens, das gilt um so mehr, je höher wir hinaufkommen.“³² Im Hinblick auf den Lernort Schule führt *Schieder* den Rechenunterricht als Beispiel an: „Warum begnügt [der Lehrer] sich nicht, daß die Kinder auswendig lernen $3 \times 2 = 6$? Er weiß, es hat alles nur einen Wert, wenn das Kind persönlich die Sache versteht, wenn es selber ja sagt zu dem, was ihm gelehrt wird.“³³ Nicht zuletzt außerhalb der Schulmauern sei dies der übliche Weg, weswegen sich auch evangelische Bildungsprozesse an diesen Leitlinien zu orientieren haben:

Du stehst vor irgendeiner großen Lebensfrage [...]. Das weißt du, einen Rat darfst du dir holen bei anderen Menschen, aber entscheiden mußt du dich. [...] Das ist also dieses geistige Gesetz. Es geht immer um ein Persönliches. Und am allermeisten in Sachen des Gewissens und des Glaubens. „Ich glaube“, bekennen wir im Glaubensbekenntnis, und dieses „ich“ muß uns ganz bitter ernst werden. Damit bist du freilich nicht verloren, wenn dir heute das, was deine Kirche bekennt, noch nicht persönliche Ueberzeugung ist. Aber das ist deine Pflicht, zu dieser persönlichen Ueberzeugung dich vorwärts zu arbeiten. Ich will nicht sagen, daß es in der katholischen Kirche nicht auch Ueberzeugung gibt. Aber gefordert wird solche persönliche Ueberzeugung nicht.³⁴

Entscheidend ist, den in diesen Äußerungen aufscheinenden dynamischen Charakter zu erkennen, welcher noch deutlicher wird, setzt man die hier vorliegenden Predigten mit den Ausführungen bezüglich der Schulfrage von 1922 in Verbindung. Am Anfang steht eben keine „Denkfreiheit“³⁵ der Schülerinnen und Schüler, sondern Antworten und Sicherheit gebende Gewissheit, Führung und Überzeugung der Lehrkraft.³⁶ Dass die Lernenden diese zunächst übernehmen, sei die Bildungsaufgabe. Im Gegensatz zur – zumindest von *Schieder* so verstandenen – Lehre der katholischen Kirche stelle diese Übernahme aber nicht Ziel und Schlusspunkt des Unterrichts oder des Glaubens an sich dar, sondern einen Impuls zu weiteren Entwicklungen, habe doch jeder, der das Glaubensbekenntnis spricht, selbst die „Pflicht“³⁷, sich „zu dieser persönlichen Ueberzeugung [...]

30 Julius SCHIEDER, „Die Kirche ohne Priestertum.“, in: DERS. (Hg.), *Warum evangelisch? Predigten von Pfarrer Schieder*, München: Evangelische Vereinsbuchhandlung 1926, 17–28, hier 24.

31 EBD., 18f.

32 EBD., 22.

33 EBD.

34 EBD., 23.

35 SCHIEDER, *Zur Schulfrage. Gemeinschaftsschule und die Persönlichkeit des Erziehers* (1922), 81.

36 Vgl. EBD., 82.

37 SCHIEDER, „Die Kirche ohne Priestertum.“ (1926), 23.

vorwärts zu arbeiten.³⁸ Wenn diese eigenständige Reflexion und Bearbeitung ausbleibt, sei dies mit der evangelischen Lehre unvereinbar:

Es ist genug Unevangelisches auch bei uns. Es ist unevangelisch, wenn man seinem Glauben einfach mitläuft im großen Haufen. Es ist unevangelisch, wenn man sagt: Ich bin nun evangelisch geboren, also bleibe ich so. Es ist viel Unevangelisches in der Art, wie man sich nach Gleichgesinnten und Gleichgestimmten, nach religiöser Gemeinschaft sehnt. Man fühlt sich hinein in fremde Frömmigkeit, steigert sich hinein in religiöse Leidenschaften anderer Leute.³⁹

Für diesen Prozess der eigenständigen Aneignung und Entfaltung der Überzeugungen verwendet *Schieder* des Öfteren die Bezeichnung als „Kampf“⁴⁰, Ernsthaftigkeit und Schwere dieser Herausforderung andeutend – eine Formulierung, die auch in seinen späteren Werken bezeugt wird.

Gott ist ein heiliger Gott, Gott ist ein Gott, der etwas Ganzes will, dem wir ein ganzes Herz schulden. Ganz geben wir Gott unser Herz nur, wenn wir ihm einen eigenen Glauben geben, einen Glauben, der nicht geborgt und geliehen ist, einen Glauben, zu dem jede Faser unseres Herzens ja sagt. Gott will einen Glauben, der dein persönliches Eigentum ist. [...] Und wenn du nicht diesen persönlichen Glauben hast, dann hinein [...] in das Suchen, Ringen und Kämpfen, ja in Gottes Namen hinein in die Not des Zweifels!⁴¹

Diesen Kampf, den es „im stillen Kämmerlein [des] Gewissens“⁴² auszutragen gelte, habe jede und jeder für sich allein zu führen, um zum Ziel des „eigenen Glauben [...]“, der nicht geborgt und geliehen ist“⁴³, zu gelangen. Daraus ergibt sich sodann ein gewandeltes Verständnis der Rolle der Seelsorger – im Gegensatz zu den oft als Negativfolie angeführten Priestern der katholischen Kirche. Ihre Aufgabe sei es, angemessen auf diesen Kampf vorzubereiten: „Der Seelsorger schickt uns hinein in den Kampf, gibt uns vielleicht einen Rat, wie wir kämpfen müssen, gibt uns vielleicht Waffen mit in den Kampf. Aber kämpfen muß man selber.“⁴⁴

In einer im gleichen Sammelband veröffentlichten weiteren Predigt wird derweil deutlich, dass Jesus selbst als Rollenideal einer solchen Seelsorge dienen soll. Schließlich habe sich dieser „vor den Menschen hingestellt mit diesem armen Wort, machtlosen Wort. Darum hat er den Menschen nicht irgendwie gezwungen. Er hat nur um ihn geworben. Und hat das getan, daß er sein ganzes Herz aus freien Stücken Gott schenke.“⁴⁵

38 SCHIEDER, „Die Kirche ohne Priestertum.“ (1926), 23.

39 EBD., 25.

40 EBD., 26.

41 EBD., 25.

42 EBD., 26.

43 EBD., 25.

44 EBD., 26.

45 Julius SCHIEDER, Die Kirche des armen Wortes, in: DERS. (Hg.), Warum evangelisch? Predigten von Pfarrer Schieder, München: Evangelische Vereinsbuchhandlung 1926, 41–53, hier 49.

Diesen Spuren gelte es zu folgen und daher „auf alles [zu] verzichten, was zwingt, überwältigt, bezaubert.“⁴⁶ Die Kirche müsse „dem Menschen seine Freiheit lassen, nicht um der Majestät des Menschen zu schmeicheln, sondern um der Heiligkeit Gottes willen. Wir wollen helfen, daß dem heiligen Gott ein heiliges Opfer gebracht wird, ein ganzes Opfer. Ganz ist unser Opfer nur, wenn es frei gegeben wird. Darum ertragen wir keine Herrschaft, keine Ueberwältigung.“⁴⁷

Das Gewissen als Austragungsstätte dieses Kampfes ist für *Schieder* dabei der genuine »Ort« einer persönlichen, individuellen Gottesbegegnung, für die es keine Amtskirche brauche:

Vergiß nicht, du sollst in das Kämmerlein des Gewissens! Nicht in die Studierstube der Vernunft schicke ich dich, wo man ausklügelt „Was gefällt mir am Glauben und was gefällt mir nicht?“ Nicht in das chemische Laboratorium des Verstandes schicke ich dich, wo man sich seinen Glauben destilliert wie ein chemisches Präparat. Ich schicke dich in die Einsamkeit des Gewissens. Ich schicke dich ins Betkämmerlein. Dort in dieser Einsamkeit des Gewissens sollst du zu Gott aufschreien: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben. Der Mensch, der in die Einsamkeit des Gewissens gegangen ist, bleibt nicht einsam.⁴⁸

4.1.2 Das »Religionsstunden-Ich« im »Katechismus-Unterricht« (1934)

1934 verfasst *Schieder* seine zentrale religionspädagogische Schrift mit dem Titel „Katechismus-Unterricht“⁴⁹, um „konkrete Hilfen für einen an den Grundlagen der Kirche orientierten Religions- und Katechismusunterricht zu geben.“⁵⁰ Früh findet sein Werk Verbreitung bis nach Schweden und Ungarn.⁵¹ 1951 erscheint der Titel – größtenteils unverändert – in sechster Auflage⁵² und wird nicht zuletzt dadurch – wie einige andere religionspädagogische Schriften – nach der Zeit der NS-Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs in den 1950er Jahren wiederentdeckt.⁵³ Mitunter ist dies auf eine bewusste

46 SCHIEDER, Die Kirche des armen Wortes (1926), 50.

47 EBD.

48 SCHIEDER, „Die Kirche ohne Priestertum.“ (1926), 27.

49 SCHIEDER, Katechismus=Unterricht (1934).

50 ECKERT, Julius Schieder (1888–1964). Regionalbischof und Prediger in schwerer Zeit (2004), 74.

51 Vgl. Gustaf LINDBERG, Kateketisk Litteratur. Fendt, L.: Katechetik. Sammlung Töpelmann. Theol. Hilfsbücher. Band I. 1935, 108 S. / Schieder, Julius, Katechismusunterricht. Kaiser Verlag, München 1934 197 S. In: Svensk Teologisk Kvartalskrift 12.3 (1936), 277–280; vgl. Sándor CSIKESZ, Külföldi szemle [=Ausländische Rezension]: Schieder, Julius: Katechismus-Unterricht, in: Theologiai szemle [=Theologische Rundschau] XIII.3-4 (1937), 77–80.

52 Vgl. Julius SCHIEDER, Katechismus=Unterricht (=Pfarrbücherei für Amt und Unterweisung 2), 6. durchgesehene Auflage, München: Chr. Kaiser 1951.

53 Vgl. u. a. Walter BALTIN, Die Verdeutlichung. I. Grundlegender Teil, in: Die Christenlehre. Zeitschrift für den katechetischen Dienst 9.4 (1956), 88–101; Liselotte CORBACH, Wege zur Aktivierung der Kinder in der Volksschuloberstufe, in: Der evangelische Erzieher. Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 9.4 (1957), 93–96; Siegfried WOLF, Evangelische Unterweisung und Innere Schulreform (=Hilfsbücher für den kirchlichen Unterricht 12), München: Chr. Kaiser 1959.

Neu-Sichtung „in der nationalsozialistischen Zeit verfaßt[er]“⁵⁴ Literatur zurückzuführen. Dabei trieb den Mittelfranken wohl schon bei der Zusammenstellung des äußerst ausführlichen Praxisteils die Sorge um, dass dieser ob der „Unmenge von Fragen“⁵⁵ Lesende abschrecken könnte. Überzeugt hält er jedoch fest:

Der Religionsunterricht ist es wert, daß wir an ihn ganzen Ernst wenden – doppelt in einer Zeit wie der unsrigen, wo die Kirche so wenig Jugendarbeit mehr hat. Wir wollen nicht nur jammern darüber. Unser Unterricht gibt uns ja immer noch eine ganze Menge Wege zum Herzen der Kinder. Nur muß er eben umso ernster genommen werden.⁵⁶

Schieders religionspädagogischen Bemühungen liegt ein Offenbarungsverständnis zugrunde, das vor allem die Rolle des Heiligen Geistes betont:

Ohne den heiligen Geist wäre die Kirche freilich nichts anderes, als ein Verein für christliche Altertumskunde und das Wort der Kirche auf der Kanzel und im Unterricht wäre nichts anderes, als ein ewiges Wiederholen, ewiges Wiederkäuen alter Formeln. Weil aber der Geist da ist, darum wissen wir, es gibt wirklich ein Wort Gottes „heute und hier“.⁵⁷

Daher gelte es, dieses aktualisierte, in die Lebenswelt gesprochene Wort Gottes zu verkünden. *Schieders* Ausführungen lassen erkennen, dass er seine Einsichten primär anhand der Sonntagspredigt und der Gemeindegarbeit gewinnt. Von diesen Erfahrungen könne jedoch ein schulischer Religionsunterricht profitieren, denn „Religionsunterricht ist nur ein Spezialfall der Verkündigung.“⁵⁸

„Verkündigen“ das heißt in der Kraft des heiligen Geistes das tun, was Gott tun will: der Gemeinde von heute sagen, daß sie in der Treue des Gottes steht, dessen Herzwerk es ist, zu rechtfertigen und zwar das so sagen, daß die Gemeinde, wo und wann Gott es will, mit dem Ja ihres Lebens darauf antworten kann.⁵⁹

Eine gelungene Predigt habe somit drei Bedingungen zu erfüllen: „Es soll wirklich das Gotteswort verkündigt werden, d. h., die Predigt muß wahr sein. Es soll die Gemeinde von heute angeredet werden. Also muß unsere Verkündigung per du gehen. Es soll die Gemeinde ihr Ja sagen können. Das kann sie nur, wenn sie die Verkündigung verstanden hat. Und das kann sie wiederum nur dann, wenn die Verkündigung klar ist.“⁶⁰ Auch dies könne man wieder auf die Gestaltung schulischen Religionsunterrichts übertragen, da „[e]s [...] ja auch hier um Gemeinde [geht]. Auch die Jugend auf ihrer Schulbank ist

54 Heinrich GRAFFMANN, Katechetik und Pädagogik, in: Verkündigung und Forschung (Theologischer Jahresbericht 1953/55), (1956), 83–123, hier 85.103.

55 SCHIEDER, Katechismus=Unterricht (1934), 29.

56 EBD.

57 EBD., 6.

58 EBD., 9.

59 EBD.

60 EBD., 11.

Gemeinde, wir haben getaufte Leute vor uns.“⁶¹ Lediglich das Alter der Zielgruppe und der Lernort seien verschieden, habe man doch „eine Gemeinde Jugendlicher [...], mit jugendlicher geistiger Anlage. Und zum anderen, daß unsere Verkündigung nicht im feierlichen Raum des Gotteshauses vor sich geht, sondern in der Schulstube.“⁶² Da dennoch „grundsätzlich Verkündigung und Religionsunterricht das gleiche sind, sind die Bedingungen auch hier die gleichen: klar, per du, wahr.“⁶³

Dieses Verständnis kennend wundert es nicht, dass *Schieders* Ausführungen für ein – sich vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg auch programmatisch entfaltendes⁶⁴ – Konzept einer „Evangelischen Unterweisung“⁶⁵ anschlussfähig waren. *Kurt Frör* (1905–1980) sucht 1949 „Neue Wege im kirchlichen Unterricht“⁶⁶ und lässt dazu einleitend *Schieder* zu Wort kommen.⁶⁷ Eine Selbstzuordnung zu einer abgrenzbaren Konzeption findet sich bei Letzterem jedoch nicht, und längst nicht alle Vertreterinnen und Vertreter der »Evangelischen Unterweisung« hätten ihn dieser zugeordnet. Dies zeigt sich besonders deutlich an der jeweils gewählten Fachbezeichnung. Neben ringenden Bemühungen – *Frör* spricht innerhalb weniger Zeilen sowohl von der „christlichen Unterweisung“⁶⁸, der „evangelischen Unterweisung“⁶⁹ sowie der „kirchlichen Unterweisung“⁷⁰ und versteht die Begriffe dabei synonym – war vor allem die Forderung „Nie wieder Religionsunterricht!“⁷¹ von *Helmuth Kittel* (1902–1984) weit verbreitet. „Evangelische Unterweisung, so heißt die neue uns gestellte Aufgabe“⁷². Dem beugte sich *Schieder* jedoch nicht und nutzte auch in der aktualisierten Auflage von 1951 noch konsequent die Fachbezeichnung als „Religionsunterricht“⁷³. Mit *Martin Rang* (1900–1988) hatte zuvor bereits ein weiterer bedeutender Vertreter⁷⁴ dieser Phase der »Evangelischen Unterweisung« Teile von *Schieders* Schrift über den Katechismusunterricht aus einem anderem Grund kritisiert. Auch wenn es ihm „bei einem so ausgezeichneten Buche wie dem von *Schieder* völlig

61 SCHIEDER, *Katechismus=Unterricht* (1934), 15.

62 EBD.

63 EBD.

64 Vgl. Rainer MÖLLER, Art. Evangelische Unterweisung, in: *Wissenschaftlich-Religionspädagogisches Lexikon im Internet (WiReLex)*, 2016, URL: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100122/> (besucht am 30. 01. 2024).

65 Helmuth KITTEL, *Vom Religionsunterricht zur Evangelischen Unterweisung* (= Arbeitsbücher für die Lehrerbildung 3), Wolfenbüttel und Hannover: Wolfenbütteler Verlagsanstalt 1947.

66 Kurt FRÖR (Hg.), *Neue Wege im kirchlichen Unterricht* (= Hilfsbücher für den kirchlichen Unterricht 1), München: Chr. Kaiser 1949.

67 Vgl. Julius SCHIEDER, *Vom Idealismus zum Evangelium. Zur Entwicklung der evangelischen Theologie in den letzten 30 Jahren*, in: Kurt FRÖR (Hg.), *Neue Wege im kirchlichen Unterricht* (= Hilfsbücher für den kirchlichen Unterricht 1), München: Chr. Kaiser 1949, 7–14.

68 Kurt FRÖR, Vorwort, in: DERS. (Hg.), *Neue Wege im kirchlichen Unterricht* (= Hilfsbücher für den kirchlichen Unterricht 1), München: Chr. Kaiser 1949, 5, hier 5.

69 EBD.

70 EBD.

71 KITTEL, *Vom Religionsunterricht zur Evangelischen Unterweisung* (1947), 5.

72 EBD., 8.

73 SCHIEDER, *Katechismus=Unterricht* (1951), 9–24.

74 Vgl. MÖLLER, Art. Evangelische Unterweisung, in: *Wissenschaftlich-Religionspädagogisches Lexikon im Internet (WiReLex)* (2016).

fern⁷⁵ liege, nur „um der Kritik willen“⁷⁶ Kritik zu üben, waren ihm vor allem die darin entwickelten Stufen des Unterrichts fremd, da seiner Meinung nach „jede Hoffnung, aus dem Gegenstand des Unterrichtes eine in sich eindeutige und zwingende Folge von Schritten oder Stufen des Verständnisses zu gewinnen, trügt und ein für allemal von uns aufgegeben werden muß.“⁷⁷

4.1.2.1 Die Stufen des Unterrichts

Um eine adäquate Umsetzung ringend, hatte sich *Schieder* nämlich zunächst mit den zu seiner Zeit üblichen Formalstufen auseinandergesetzt und die Entwürfe von *Herbart* bzw. *Ziller* sowie *Emil Pfennigsdorf* (1868–1952) analysiert. Gegen den Einsatz der Formalstufen nach *Herbart-Ziller* spräche, dass diese nicht für den Religionsunterricht, sondern für „den allgemeinen Unterricht“⁷⁸ geschaffen seien:

Damit, daß man einfach diese Methode auf den Religionsunterricht übertragen hat, hat man gezeigt, daß man sich nicht mehr klar war, im Religionsunterricht eine besondere Sache vertreten zu müssen. Man sah im Religionsunterricht eben auch einen Wagen im Eisenbahnzug der menschlichen Erziehung, vielleicht den Wagen mit den allerwertvollsten Gütern, vielleicht sogar die Lokomotive. Es war aber doch ein Stück neben anderen. Religion war zu einem Stück der Kultur geworden.⁷⁹

Doch auch die Stufen des evangelischen praktischen Theologen *Pfennigsdorf* sind für *Schieder* „zum mindesten ein gefährlicher [Weg], [...] auf dem das wirklich Christliche verloren gehen kann. Auch diese Form entspricht nicht der Sache, die uns aufgetragen ist.“⁸⁰ Da die vorliegenden Entwürfe ungeeignet seien, gelte es, „eine Form, die wirklich der Sache, die uns aufgetragen ist, entspricht“⁸¹, zu finden. Daher entfaltet *Schieder* „vom Evangelium her“⁸² eigene Stufen, die er zunächst am Beispiel des biblischen Geschichtsunterrichts expliziert, sie aber – deutlich ausführlicher und titelgebend – für den Katechismusunterricht adaptiert.⁸³ Dabei geht er von Reflexionsprozessen aus, die durch die Begegnung mit einer biblischen Geschichte bei *Erwachsenen* angestoßen werden würden: „Ich habe Wörter gelesen und mich bemüht, sie zu verstehen. Ich habe mich bemüht, den Sinn der Geschichte zu erfassen. Ich habe versucht, die Geschichte als ein Zeugnis von einem ehemaligen Handeln Gottes zu lösen. Ich habe erkannt, daß

75 Martin RANG, *Hansbuch für den biblischen Unterricht. Theoretische Grundlegung und praktische Handreichung für die christliche Unterweisung der evangelischen Jugend. Erster Halbband: Grundlegung. Methode. Altes Testament*, Berlin: Furche 1939, 152.

76 EBD.

77 EBD.

78 SCHIEDER, *Katechismus=Unterricht* (1934), 17.

79 EBD.

80 EBD., 20.

81 EBD.

82 EBD.

83 Vgl. EBD., 24f.

Gott mit dieser Geschichte auch mich anredet.“⁸⁴ Daher sei dies auch der geeignete Weg, „auf dem wir unsere Jugend lehren, das Wort Gottes zu hören.“⁸⁵

1. Wir zeigen ihnen die Wörter und lehren sie diese Wörter verstehen.
2. Wir zeigen ihnen den Sinn, den Inhalt der Geschichte, die aus diesen Wörtern gebildet ist.
3. Wir zeigen ihnen das Handeln Gottes an der biblischen Gemeinde.
4. Wir zeigen ihnen, daß dies Handeln Gottes auch an der gegenwärtigen Gemeinde geschehen ist, geschehen will.

Damit haben wir die Sachstufen für den Religionsunterricht. Wenn wir nach Titeln für diese Sachstufen suchen, dann habe ich freilich nur lateinische Worte:

1. Stufe: nomina
2. Stufe: res
3. Stufe: actum
4. Stufe: verbum.

Wer kurze prägnante deutsche Ausdrücke findet, soll herzlich dafür bedankt werden.⁸⁶

4.1.2.2 Die »Oppositionsstufe« und das »Religionsstunden-Ich«

Zu diesen vier Stufen kämen jedoch „aus der Sache heraus noch eine 5. und vielleicht 6. Stufe: die Oppositionsstufe und die ‚kirchliche‘ Stufe“⁸⁷ hinzu. Diese werden aber in den praktischen Ausführungen nicht für jede einzelne Katechese ausgearbeitet.⁸⁸ Generell handelt es sich bei *Schieders* Stufen um eine Konzeption für die Unterrichtsvorbereitung „des Katecheten in seinem Studierzimmer. Es mag sein, daß die Stufen nicht in der Katechese erscheinen; aber das ist notwendig, daß der Katechet an Hand dieser Stufen sich seinen ganzen Stoff sauber durchdenkt.“⁸⁹ Dies sei nicht nur für Anfänger hilfreich, würde doch „instinktives methodisches Handeln [...] korrigiert und [...] befruchtet, wenn man dann und wann einmal eine Katechese ganz gründlich, meinetwegen pedantisch-gründlich durchschafft.“⁹⁰ Für die Frage nach dem »Religionsstunden-Ich«⁹¹ ist jene fünfte Stufe entscheidend, wird besagte Bezeichnung doch hier zum wohl ersten Mal schriftlich festgehalten:

Wichtiger noch als die „kirchliche“ Stufe ist die Oppositionsstufe. Sie entsteht dadurch, daß sich der natürliche Mensch gegen das Handeln Gottes wehrt und sträubt. Es ist ihm eine Torheit und ein Ärgernis. Mit dieser Oppositionsstufe muß gerechnet werden, sonst reden wir nur das Religionsstunden-Ich an. In der Religionsstunde sind unsere Kinder ganz brave Christen, meinen es dabei auch ganz ehrlich. Aber wir brauchen

84 SCHIEDER, *Katechismus=Unterricht* (1934), 21.

85 EBD.

86 EBD.

87 EBD., 22.

88 Vgl. EBD., 27–197.

89 EBD., 23.

90 EBD., 29.

91 EBD., 22.

nur zur Türe draußen zu sein und die nämlichen Kinder sagen mit der nämlichen Ehrlichkeit gerade das Gegenteil von dem, was sie bei uns geantwortet haben. Wir dürfen nicht mit dem Religionsstunden-Ich rechnen, sondern wir müssen rechnen mit dem Straßen-Ich. Das aber opponiert gegen die Verkündigung Gottes. Und diese Opposition muß niedergekämpft werden.⁹²

Zunächst überrascht die Einschätzung, das Religionsstunden-Ich sei *kein* Ausdruck von Unehrlichkeit. Vielmehr sieht *Schieder* darin eine situative Adaption der Lernenden. Das Gegenteil stelle „der natürliche Mensch“⁹³, das „Straßen-Ich“⁹⁴ dar. Das „Religionsstunden-Ich“⁹⁵ zeige sich darin, dass nicht „gegen die Verkündigung Gottes“⁹⁶ opponiert wird. Entscheidend ist, dass beide Pole nicht das Ziel, sondern viel mehr Faktoren des Unterrichtens darstellen: *Weder* das »Religionsstunden-Ich« *noch* das »Straßen-Ich« soll am Ende bestehen bleiben. Lebensnahe, „natürliche“⁹⁷ Äußerungen dienen als eine Art Durchgangsstation, deren Annahmen es zu überwinden, ja – in der bereits bekannten martialischen Ausdrucksweise – niederzukämpfen gelte. Dennoch versteht *Schieder* sie als integralen Bestandteil des Bildungsprozesses, denn erst wenn dieser Widerstand überwunden sei, entstünde echte Einsicht.

Dazu müssten Lehrende schon in der Unterrichtsvorbereitung mögliche, realistische Einwände und Gegenmeinungen der Lernenden bedenken, die es durchaus auch wertzuschätzen gelte: „Was ist zu tun gegen dieses Reagieren, gegen die Opposition? Was muß an dieser Opposition von uns anerkannt werden? Es ist ja nicht alles falsch in dieser Opposition.“⁹⁸ Um in der Praxis angemessen reagieren zu können, müsse man auf Zweifel und Einsprüche vorbereitet sein – Anleihen an *Schieders* Diktion nehmend könnte man an dieser Stelle von geeigneter »Munition« sprechen, die es parat zu haben gilt. Dabei müsse es sich aber um Argumente handeln, die zu einer Auseinandersetzung und Einsicht führen. Diese können durchaus aus dem Evangelium und der Glaubenslehre entnommen sein – ultima ratio sei nach wie vor der Verweis auf den „Befehl Jesu“⁹⁹. Darüber hinaus sei aber „diese Opposition auch mit rationalen Motiven niederzukämpfen.“¹⁰⁰ In diesem Zusammenhang greift *Schieder* erneut auf eigene Erfahrungen der Gemeindepredigt zurück, um diese auf die Situation in der Schule zu übertragen:

Wie reagiert die Gemeinde auf die Sache? Weiß sie von diesem Gotteshandeln? – Interessiert sie sich dafür? Freut sie sich darüber? Sagt sie Ja, oder sagt sie Nein? – Wie reagiert das Sonntags-Ich? Wie das Werktags-Ich? Das Sonntags-Ich stimmt dem Wort von der Vergebung unbedingt zu, das Werktags-Ich aber wehrt sich dagegen. [...] Wie

92 SCHIEDER, Katechismus=Unterricht (1934), 22.

93 EBD.

94 EBD.

95 EBD.

96 EBD.

97 EBD.

98 EBD., 33.

99 EBD., 183.

100 EBD.

reagiert nun meine Klasse? Wie reagiert ihr Religionsstunden-Ich? Wie ihr Straßen-Ich?¹⁰¹

Anhand der Ausarbeitung einer Katechese über den Prolog der Zehn Gebote – „Ich bin der Herr dein Gott“¹⁰² – lassen sich die Ziele dieses Vorgehens rekonstruieren. Diese bestehen nicht in der bloßen Übernahme bereits feststehender Formulierungen, wäre dies doch wieder ein „[s]tumpfsinniges Hinnehmen durch das Religionsstunden-Ich.“¹⁰³ Vielmehr begegnet auch bei *Schieder* das oben ausführlich beleuchtete Motiv der selbstständigen und reflektierten Entscheidung für die Verkündigung Gottes:

Die Kinder bringen in der heutigen Zeit aus ihrer Umwelt den Zweifel mit. So kommt die Frage: Gibt es denn überhaupt diesen Gott? Es kommen auch andere Fragen: Ist Gott wirklich so streng? („der liebe Gott“, „das liebe Himmelvaterle“) – ist Gott wirklich so gut? Nicht viel Apologetik! Das Richtige ist doch immer, die Jugend hineinzustellen in die Entscheidung: hier steht die Kirche, die Bibel, dein Herr Christus; dort stehen die anderen, die das alles bestreiten. Du wirst in deinem Leben zwischen diesen beiden Gruppen entscheiden müssen.¹⁰⁴

In den folgenden Musterkatechesen werden die zu widerlegenden Zweifel und möglichen Einsprüche herausgearbeitet. So könnten die Lernenden fragen, was der Inhalt mit ihnen zu tun habe („Was geht uns Adam und Eva an?“¹⁰⁵), den Lehrenden mit Vorurteilen begegnen („Da und dort taucht auch manchmal bei unserer Jugend schon der Gedanke auf, daß die Worte von der Sünde nur ein Pfaffenwort seien, mit dem die Pfaffen die Menschen erschrecken und in ihrer Gewalt haben wollen.“¹⁰⁶) oder gar Kernelemente der christlichen Lehre infrage stellen („Der natürliche Mensch opponiert dagegen, daß der Tod Christi überhaupt notwendig sei. Er bestreitet auch, daß wir wirklich von Sünde, Tod und Teufel erlöst seien; denn immer noch ist Leid, Tod, Sünde in unserem Dasein.“¹⁰⁷). Dabei ist dem Katecheten durchaus bewusst, dass es sich bei den Lernenden nicht um eine homogene Gruppe handelt.¹⁰⁸

Sobald diese Oppositionsstufe in der Vorbereitung bedacht ist, stellt sich die darauf aufbauende Frage, inwiefern sie in der tatsächlich durchzuführenden Stunde zu berücksichtigen ist. Interessanterweise finden sich Hinweise, dass die Lehrkraft möglicherweise selbst diesen opponierenden Standpunkt im Unterrichtsverlauf zur Sprache bringen müsse, sollten die Lernenden im »braven Religionsstunden-Ich« verweilen. Schließlich

101 SCHIEDER, *Katechismus=Unterricht* (1934), 33.

102 EBD., 41.

103 EBD., 109.

104 EBD., 44f.

105 EBD., 91.

106 EBD., 109.

107 EBD., 115.

108 „Der Rationalist sagt: wozu denn Kirche, warum nicht besser Wohnungen bauen! Der ‚evangelische‘ Mensch sagt: Kirche, das ist doch katholisch. – Allenfalls will man Betsäle; aber wozu Kirchen mit ihrem Schmuck?“ (EBD., 139.)

ergebe sich nur so die Möglichkeit, „der Opposition des Kindes entgegenzutreten“¹⁰⁹ zu können: „Ja sich nicht begnügen mit frommen ‚Maul brauchen!‘ Recht stark an diese Opposition denken, ganz gleich, ob sie schon in der Klasse vorhanden ist, oder nicht!“¹¹⁰ In der Ausarbeitung zum vierten Gebot richtet *Schieder* daher eine mögliche Rückfrage seiner Lesenden – „Soll man auch von den Fehlern und Sünden der Eltern reden?“¹¹¹ – an sein eigenes Konzept und antwortet: „Es ist anzunehmen, daß wir, wenn wir das in der rechten Weise tun, wertvollsten seelsorgerlichen Dienst leisten.“¹¹² Auch bei Fragen der Schöpfungstheologie solle man „offen davon reden, daß es Leute gibt, die den 1. Artikel [von der Schöpfung] leugnen“¹¹³. Das »Religionsstunden-Ich« zeige sich immer dann, wenn die Lernenden nicht selbst diese Oppositionsgedanken einbringen. In den Ausführungen *Schieders* ist es daher meist passiv gezeichnet, als „[s]tumpfsinniges Hinnehmen“¹¹⁴, verbunden mit den angenommenen Gedanken der Schülerinnen und Schüler, es gehöre „nun einmal zur Religionsstunde, daß da von dieser Sache geredet wird.“¹¹⁵ Daneben zeige es sich aber auch in angepassten Antworten und zustimmenden Äußerungen.¹¹⁶

4.1.2.3 Rezeption und weitere Verwendung bei *Schieder*

Auffällig ist, dass sich für den Begriff des »Religionsstunden-Ichs« keine weiteren Belege aus der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur finden ließen. Dass dies mit der – einem ideologisch überhöhten Volksbegriff gegenüber – vermeintlich¹¹⁷ untergeordneten Rolle des Individuums oder einer angenommenen, zumindest linguistischen Nähe zum „Über-Ich“¹¹⁸ *Freuds*, dessen als „seelenzerfasernd“¹¹⁹ verfemte Schriften 1933 verbrannt wurden, zusammenhängt, ist dabei denk-, aber nicht nachweisbar.

Belegt werden kann hingegen, dass *Schieder* selbst in seinen späteren Schriften nicht nur den Begriff aus seinem Schriftwortschatz, sondern sogar die gesamte Oppositionsstufe aus seinen bibeldidaktischen Entwürfen streicht.¹²⁰ Dennoch blieb das »Religionsstunden-Ich« in den 1950er Jahren mit dem Namen *Julius Schieder* verbunden. 1956 sichtet *Heinrich Graffmann* (1901–1988) verschiedene Schriften der vergangenen zwei Jahrzeh-

109 SCHIEDER, *Katechismus=Unterricht* (1934), 58.

110 EBD., 112.

111 EBD., 57.

112 EBD., 58.

113 EBD., 83.

114 EBD., 109.

115 EBD.

116 Vgl. EBD., 125–128.

117 Zum komplexen Begriff der Volksgemeinschaft vgl. Juliane SPITTA, *Gemeinschaft jenseits von Identität? Über die paradoxe Renaissance einer politischen Idee* (= Edition Moderne Postmoderne, o. Bandnr.), Bielefeld: Transcript 2013, 215–242.

118 FREUD, *Das Ich und das Es* (1923), 30f.

119 *Feuersprüche der Rufer des 10. Mai 1933 in Berlin*, zitiert nach Joseph WULF (Hg.), *Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation* (= Kultur im Dritten Reich 2), Frankfurt am Main und Berlin: Ullstein 1989, 50.

120 Vgl. Julius SCHIEDER, *Stirbt die Bibelstunde?*, in: *Korrespondenzblatt für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern* 79.4 (1964), 1–4; vgl. Julius SCHIEDER, *Von der Methode der Bibelstunde*, in: *Korrespondenzblatt für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern* 79.9 (1964), 3–6.

te neu. Dabei notiert er zu *Schieders* Schrift: „In den der Katechismusauslegung vorangehenden methodischen Partien des Buches ist besonders heilsam die klassische Unterscheidung von Straßen- und Religionsstunden-Ich, die bereits zum Allgemeingut der EU geworden ist.“¹²¹ Konfessionelle Grenzen überschreitet der Begriff hier allerdings noch nicht. Er bleibt zunächst „Allgemeingut der EU“¹²², in Ausarbeitungen zum „zeitlich und konzeptionell parallel“¹²³ zu betrachtenden „katholischen Modell eines kerygmatischen Religionsunterrichts“¹²⁴ findet er sich nicht.

4.2 Adolf Burkert – »Methodik des kirchlichen Unterrichts« (1951)

Der Name des evangelischen Pfarrers *Adolf Burkert* (1894–1971), auf dessen Dissertationsschrift von 1926 oben verwiesen wurde, ist eng mit der Diakonissenanstalt Neuendettelsau verknüpft, in deren Leitung er eine Vielzahl von Aufgaben innehatte. Er war „Direktor des Lehrerinnenseminars (seit 1925) und des Lyzeums (seit 1934)“¹²⁵, zudem seit „1927 auch mit der Inspektion der Nürnberger Schulen [der Diakonissenanstalt Neuendettelsau] betraut“¹²⁶. 1939 schied er „nach 14jähriger Dienstzeit aus, um das Pfarramt in Dillingen zu übernehmen“¹²⁷. Dies hatte vor allem politische Gründe.¹²⁸

Die Zitation durch *Sándor Csiksz* (1886–1940) in einer ungarischsprachigen Rezension¹²⁹ zu *Schieders* Werk ausklammernd, liefert *Burkert* den zweiten auffindbaren schriftlichen Beleg für den Begriff des »Religionsstunden-Ichs«. 1951 erscheint die „Methodik des kirchlichen Unterrichts“¹³⁰. Dabei handelt es sich um „eine völlige Neubearbeitung und eine starke Erweiterung“¹³¹ des 1931 erschienenen Heftes „Evangelische Religion“¹³². Wie bereits gezeigt wurde, verwendete *Burkert* in letzterem die Bezeichnungen „Schul-Ich“¹³³ und „Katechismus-Ich“¹³⁴. Schon in seiner Dissertationsschrift von 1926 hatte er sich ausführlich mit der Frage der Authentizität beschäftigt. In Auseinandersetzung mit den Idealen der Arbeitsschule – *Burkert* spricht von einem „arbeitsbetonten

121 GRAFFMANN, Katechetik und Pädagogik (1956), 103.

122 EBD.

123 MENDL, Geschichte religiöser Erziehung und Bildung (2021), 520.

124 EBD.

125 Hans RÖßLER, Nationalsozialismus in der fränkischen Provinz. Neuendettelsau unterm Hakenkreuz, 2. verbesserte Auflage, Neuendettelsau: Diakonie Neuendettelsau 2018, 212.

126 Hans-Walter SCHMUHL/Ulrike WINKLER, Im Zeitalter der Weltkriege. Die Diakonissenanstalt Neuendettelsau unter den Direktoren Hans Lauerer (1918 – 1953) und Hermann Dietzfelbinger (1953 – 1955), Neuendettelsau: Diakonie Neuendettelsau 2014, 41.

127 EBD., 244.

128 Vgl. EBD., 259–261.

129 Vgl. CSIKSZ, Külföldi szemle [=Ausländische Rezension]: Schieder, Julius: Katechismus-Unterricht (1937), 79.

130 BURKERT, Methodik des kirchlichen Unterrichts (1951).

131 EBD., 5.

132 BURKERT, Evangelische Religion (1931).

133 EBD., 36.

134 EBD., 45.